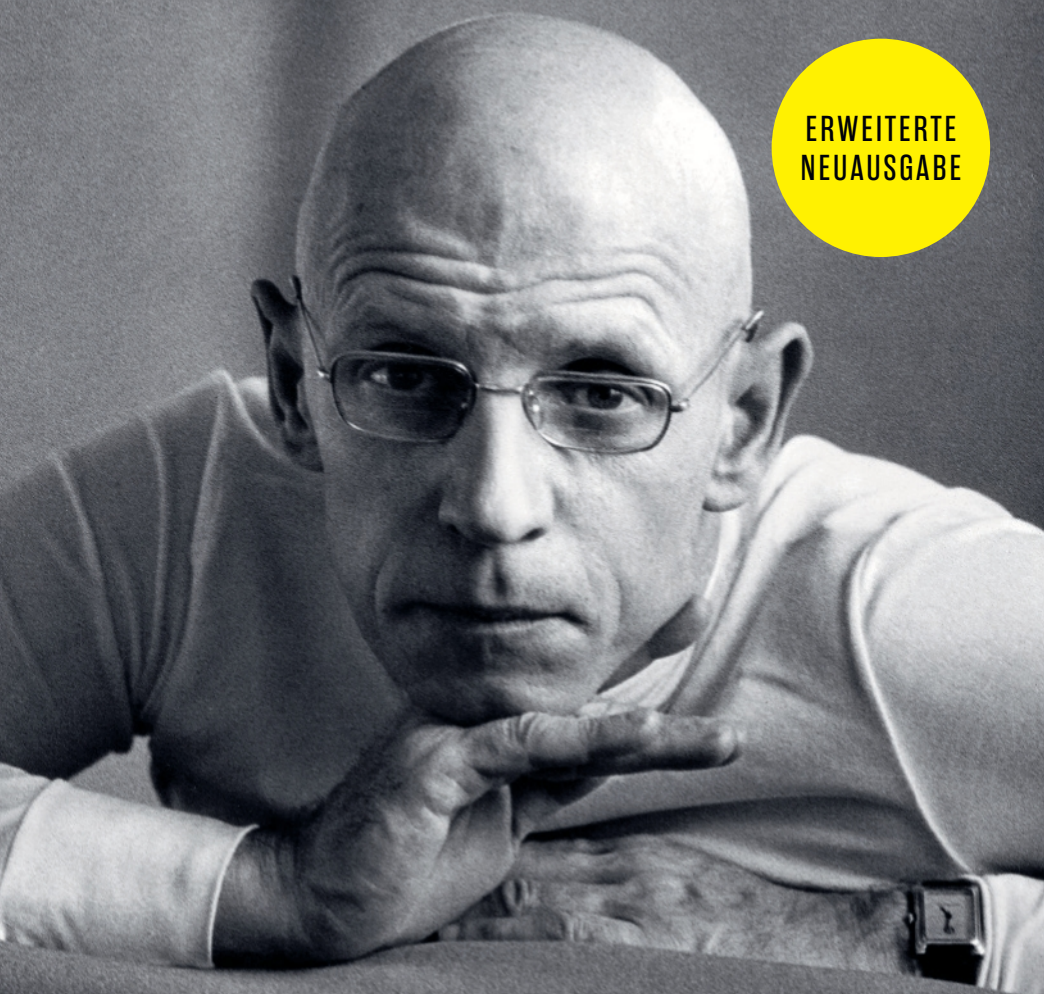


FOUCAULT

MICHEL

ERWEITERTE
NEUAUSGABE



DIDIER ERIBON

EINE BIOGRAPHIE

SUHRKAMP

SV

DIDIER ERIBON

FOUCAULT

MICHEL

EINE BIOGRAPHIE

*Erweiterte
Neuausgabe*

Aus dem Französischen von
Hans-Horst Henschen
und Michael Bischoff

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Michel Foucault bei Champs-Flammarion.

Erste Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

© der Originalausgabe Flammarion, 1989, 2011

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin

Umschlagfoto: David Burnett / Contact Press Images

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-43296-9

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

FOUCAULT

INHALT

Vorwort zur deutschen Neuausgabe (2026)	...	9
Vorwort zur dritten Ausgabe (2011)	...	17

|

DIE PSYCHOLOGIE IN DER HÖLLE

»Die Stadt, in der ich geboren bin«	...	23
Die Stimme Hegels	...	41
Rue d'Ulm	...	55
Der Karneval der Narren	...	85
Stalins Schuster	...	99
Die Dissonanzen der Liebe	...	115
Uppsala, Warschau, Hamburg	...	133

||

DIE ORDNUNG DER DINGE

Das Talent eines Dichters	...	181
Das Buch und seine Doppelgänger	...	209
Der Dandy und die Reform	...	233
Die Öffnung der Leichname	...	257
Die Bollwerke der Bourgeoisie	...	275
Das offene Meer	...	303



»POLITISCHER AKTIVIST UND
PROFESSOR AM COLLÈGE DE FRANCE«

Das Zwischenspiel in Vincennes	...	325
Die Einsamkeit des Akrobaten	...	343
Die Lehre der Finsternis	...	361
Volksjustiz und Arbeitergedächtnis	...	383
»Wir sind alle Beherrschte«	...	427
Die Revolte mit nackten Händen	...	457
Die verfehlten Begegnungen	...	485
Zen und Kalifornien	...	505
Das Leben als Kunstwerk	...	521

ANHANG

Gutachten von M. Canguilhem	...	547
Titel und Arbeiten	...	554
Collège de France		
<i>Versammlung der Professoren</i>	...	562
Collège de France		
<i>Bericht von M. Jules Vuillemin am</i>		
<i>Collège de France</i>	...	572
Pierre Bourdieu		
<i>Ein freies Denken</i>	...	581
Danksagungen	...	591
Quellen	...	595
Abbildungsnachweis	...	597
Anmerkungen	...	599
Personenregister	...	631

| *Für Olivier Séguret*

VORWORT
ZUR DEUTSCHEN NEUAUSGABE (2026)

Mit einiger Rührung mache ich mich daran, ein paar Zeilen zur Präsentation der deutschen Neuausgabe dieses Buchs zu schreiben, die auf der Basis der 2011 durchgesehenen und beträchtlich erweiterten »Neuedition« eines erstmals 1989 veröffentlichten Textes erscheint. Tatsächlich erschien die erste Ausgabe dieser Biographie in Frankreich schon im Herbst 1989 (und wurde 1991 ins Deutsche übersetzt). Die Arbeit daran hatte ich 1986 begonnen, auf Anregung George Dumézils, des großen Mythenforschers und Mitbegründers des Strukturalismus, mit dem ich damals einen Gesprächsband – mein erstes Buch – vorbereitete und dem Foucault seit der Mitte der 1950er Jahre sehr nahegestanden hatte. Als ich ihn drängte, dass er mir von ihm erzählte, da er ihn doch gut kenne und mir doch etwas mehr berichten könne, als er mir bislang freundlicherweise anvertraut hatte, antwortete er mir, das werde möglicherweise der allgemeinen Balance unseres Gesprächs schaden, in dem wir so viele verschiedene Zeiten, Personen und Themen ansprechen wollten. Er schlug vor, ich solle »ein Buch über Foucault« schreiben, dazu werde er mir Informationen und Dokumente zur Verfügung stellen, die mir von Nutzen sein könnten. Ich stürzte mich sogleich in dieses Abenteuer, ohne sonderlich zu wissen, wohin es mich führen und welches Bild dieses Mannes, von dem Dumézil gerne sagte, er »trage Masken«, aus diesen Nachforschungen hervorgehen würde. Das war vor 40 Jahren.

Wir alle bewahren in uns die Präsenz von Menschen, die wichtig für uns waren, und die Abwesenheit derer, die Assia Djebar in ihrem autobiographischen Buch *Weißes Algerien* unsere »lieben Verschwundenen« nennt, geht uns nach. Leben und Werk Foucaults zu erforschen, war für mich eine schöne Möglichkeit, ihm nach seinem Verschwinden Reverenz zu erweisen und eine Verbindung zu ihm aufrechtzuerhalten. Die tiefe Freundschaft, die uns eine Zeitlang verbunden hatte, unterbrochen von der schrecklichen Epidemie, die damals ihren Verwüstungszug begann, hatte mich nachhaltig geprägt. Neben der Freundschaft mit Pierre Bourdieu gehörte sie zu den wichtigsten meines Lebens. Über ihn zu schreiben, gab mir die Möglichkeit, unsere Gespräche fortzusetzen. Ich hatte noch Fragen an ihn zu stellen, er hatte mir noch Antworten zu geben. Ich wollte sein Leben, sein Werk, sein Denken besser kennenlernen und auch klären, was mich ihm persönlich, intellektuell, politisch – oft – nahesteht ließ und was mich – gelegentlich – von ihm entfernte.

Es war eine lange und leidenschaftliche Arbeit. Nach drei Jahren des Lesens, der Suche in diversen Archiven (die ich oft erst entdecken und zu Archiven machen musste) und der Gespräche mit Zeugen, die ihn gekannt hatten oder ihm zu unterschiedlichen Zeiten seiner Karriere in Frankreich oder im Ausland begegnet waren, veröffentlichte ich das Ergebnis meiner Nachforschungen. Die Reaktion war gewaltig. Über Wochen hielt sich dieser dickleibige Band in den Bestsellerlisten, alle Zeitungen widmeten ihm mehrere Seiten oder sogar ganze Dossiers, ich wurde in Radio- und Fernsehsendungen und zu Tagungen eingeladen und dergleichen. Für dieses große Echo gab es mehrere Gründe: weil ich dort Foucaults Weg im Bereich der Theorie für die verschiedenen Perioden nachzeichnete, in denen sein Denken entstanden war und sich entwickelt hatte; weil ich eine »Röntgenaufnahme des französischen intellektuellen Lebens« in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorlegen wollte, wie es auf dem Buchrücken hieß; weil ich dort zahlreiche kaum oder wenig bekannte Aspekte seines Lebens und Werkes enthüllte und dokumentierte und vor

allem weil ich einen Foucault vor dem Foucault der 1970er Jahre zeigte und dadurch das allzu fest etablierte Bild des in den »Kämpfen« engagierten Philosophen der Manifeste und Demonstrationen veränderte und alle Etappen seines Weges aufnahm, mit all dem Zögern und der Unsicherheit, den Schwierigkeiten, den Wegscheiden, den Widersprüchen und daher mit der ganzen Komplexität, die diesen Weg kennzeichneten, vor allem in seinem schwankenden Verhältnis zur Politik. Er war nicht immer der linksradikale Philosoph der 1970er Jahre gewesen, dessen Bild auch in den 1980ern noch vorherrschte (bevor es dann dem des Denkers der »Sorge um sich« und der »*parrhesia*« in der antiken Welt wich). Damit gab ich seiner Person auch ihre Ängste und ihre Verletzlichkeit zurück – auch sie, wenngleich in einem anderen Sinne, eminent politisch –, die seine Berühmtheit seit langem verdunkelt hatten. Das warf ein neues Licht auf die Entwicklung seines intellektuellen Projekts und dessen schrittweise Umsetzung. Welche durchgängigen Aspekte ließen sich bei den markanten und in Anspruch genommenen Brücken erkennen? Welche Antriebe, welche fundamentalen Leidenschaften hatten von Anfang bis Ende hinter ihnen gestanden und sie belebt? Was verband sie bei allen Unterschieden so tiefgreifend miteinander: von den ersten Texten über Binswanger und die existenzielle Psychiatrie, *Wahnsinn und Gesellschaft*, *Überwachen und Strafen* bis hin zu *Sexualität und Wahrheit* ...? Und wie konnten wir auf der Basis dieses neuen Verständnisses das Werk »intensiv« lesen, um die Empfehlung aufzugreifen, die er uns im Hinblick auf Nietzsche gegeben hatte? Wie das Feuer, die Flamme wiederfinden, die seinen Büchern ihr Glühen verlieh und die Lesenden in einen seltsamen und dauerhaften Zustand geistiger und existenzieller Beunruhigung versetzte? Mir schien tatsächlich, dass man, wie ich früher einmal geschrieben habe, sein gesamtes Werk als einen Aufstand gegen die Gewalt der Normen und der vielfältigen Herrschaftsformen lesen konnte, die unser Leben unter Zwang stellen. Deshalb hatte es ein so breites Publikum erreichen können: Es gehörte nicht nur dem Register theoretischer Arbeiten an, sondern wandte sich auch an das Leben

der Lesenden, an ihre persönlichen Erfahrungen, ihre Affekte. Und an ihren Wunsch, um sich herum eine atembare Atmosphäre zu schaffen – wenn auch nicht die unmögliche Befreiung, so doch zumindest die Möglichkeit, ein wenig Freiheit gegenüber den verschiedenen Formen der Macht, gegenüber den Institutionen, gegenüber den sozialen Zwängen zu erobern, die unser Verhalten bestimmen und unter das Joch von Regeln stellen, die sich in der Welt um uns her wie in uns selbst, in jeder unserer Gesten, jedem unserer Worte abgelagert haben.

Natürlich gab es da noch einen weiteren – und ganz zentralen – Einsatz in dieser historischen und existenziellen Veranschaulichung des Werkes von Foucault im Ausgang von kleinen und großen Ereignissen, die sein Leben geprägt hatten. Wie alle Autoren und Autorinnen, die den Aufbruch des kritischen Denkens in den 1960er und 1970er Jahren verkörpert hatten, war sein Name Ziel zahlreicher Angriffe aus neokonservativen rechten und linken Kreisen, die mit allem Schluss machen wollten, was nah oder entfernt mit der Bewegung vom »Mai 68« verbunden war und an deren Erbe anzuknüpfen gedachte. Die konservative Revolution, die in den 1980er Jahren über Frankreich – und zahlreiche andere Länder – hereinbrach, mit einem spektakulären Rechtsruck des gesamten intellektuellen Feldes, hatte sich zum Ziel gesetzt, eine ganze Konstellation von Denkern auszulöschen, die die Moderne auf dem Gebiet der Theorie definiert und dem Raum der philosophischen und soziologischen Produktion ihren Stempel aufgedrückt hatte. Einige Jahre lang war es an Universitäten gewissermaßen nicht mehr möglich, Foucault zu zitieren, und als Resultat derselben tektonischen Verschiebung folgte die Welt der Medien dieser Bewegung und versäumte keine Gelegenheit, um sich an diesen, wie man heute sagen würde, »Cancel-Versuchen« der zuvor noch gefeierten Autoren zu beteiligen. Zusammen mit dem 1986 erschienenen Buch von Gilles Deleuze, dessen nüchterner Titel *Foucault* lautet, trug mein Buch dazu bei, diese reaktionären Angriffe zu konterkarieren. Heute können wir feststellen, dass Foucaults Denken diesen Auslö-

schungsbemühungen, die unermüdlich und immer wieder von dem Zusammenschluss konservativer Kreise unternommen wurden, mit bemerkenswerter Kraft widerstanden hat (obwohl diese Kreise sich alle Mühe machten und nicht zögerten, auf die dümmsten Argumente und die absurdesten oder sogar widerwärtigsten Verleumdungen zurückzugreifen).

Es widerstand sogar einem noch fürchterlicheren Feind: dem Zahn der Zeit. Das zeigt schon die Tatsache, dass jedes Jahr neue unveröffentlichte Texte publiziert werden: unabgeschlossene Manuskripte, Vorlesungen, Tagungsbeiträge, Gespräche; dasselbe gilt für das Interesse, das diesen posthumen Texten entgegengebracht wird. Das beweist: Foucault ist kein Autor der Vergangenheit. Seine Bücher werden weiterhin in der ganzen Welt gelesen und diskutiert. Und an den Universitäten, die sie eine Weile auf Distanz hielten, gelten sie heute als wichtige Texte, die mit derselben Aufmerksamkeit studiert werden sollten wie die kanonischen Werke, die das Korpus der Philosophiegeschichte bilden – einschließlich der Gefahr, die allen Wissens- und Forschungsbereichen droht, welche die Universität schließlich annimmt, nachdem sie sie lange zurückgewiesen oder auf Distanz gehalten hat: dass die radikale Energie und die subversive Kraft, die ihnen innewohnen, durch die glanzlose und belanglose Routine des akademischen Kommentars neutralisiert und entschärft werden.

Eines ist jedenfalls gewiss: Foucaults Werk lebt in der Gegenwart, und seine Wege sind vielfältiger Art. Es inspiriert das heutige intellektuelle Leben, und das nicht nur, weil man immer wieder neue Aspekte darin erkennt, sondern auch weil es so viele Leserinnen und Leser gibt, die innerhalb wie außerhalb der Universität, in der Forschung wie auch in Kunst, Literatur und Politik, den von ihm hinterlassenen Werkzeugkasten als Inspirationsquelle für neue Analysen, neue Überlegungen, neue Ideen nutzen werden. Sein Werk ist im höchsten Maße aktuell.

Dazu war es zweifellos erforderlich, dass es sich beträchtlich ver-

änderte, dass es von Generationen seiner Leserinnen und Leser und durch die vielfältigen Aneignungen verändert wurde, die es erfahren hat und weiterhin erfahren wird. Das Werk veränderte sich schon zu Lebzeiten seines Autors im Zuge seiner Ausarbeitung. Etappe für Etappe erfand er es neu. Auch seit seinem Verschwinden hat es nie aufgehört, sich zu verändern, da die Welt, in der es sich heute entfaltet, sich seither beträchtlich gewandelt hat. Die Aufgabe des Philosophen, so betonte er, dürfe es nicht mehr sein, »das Wissen zu begründen oder zu vollenden«, und auch nicht, »das Sein oder den Menschen zum Ausdruck zu bringen«, sondern eine »Diagnose der Gegenwart« zu erstellen und unsere »aktuelle Lage« zu bestimmen. Foucaults Erbe mit Leben zu erfüllen, hieße also, diese scharfe Definition des philosophischen Vorgehens und der theoretischen Tätigkeit im Allgemeinen anzuwenden, indem man die wenigen großen Prinzipien der historisch-theoretischen Forschungsmethode einsetzt, mit deren Hilfe er sie in die Praxis umsetzte. Die »genealogische« Forschung gibt uns die Möglichkeit, die »Geschichte der Gegenwart« zu schreiben und die Genese der Institutionen nachzuzeichnen, um dieser Gegenwart und diesen Institutionen ihren evidenten Charakter zu nehmen und über die Chancen und Mittel, sie zu verändern, nachzudenken. Das Wissen und die historisch-theoretische Kritik sind notwendige Momente für die politische und soziale Transformation. Das heißt, dass die Philosophie keine mit sich selbst beschäftigte, hinter den Mauern der Universität eingeschlossene Tätigkeit sein darf. Sie hat vielmehr eine lebendige Forschung zu sein, die ihr Observatorium auf den Faltungen und Bruchlinien der sozialen Welt errichten muss; die in Gesten der Ablehnung verankert ist, in den verschiedenen Protest- und Kampfformen, mit deren Hilfe unterdrückte Einzelne und Gruppen den Machtmechanismen entgegentreten, um das zu destabilisieren und weitestmöglich aufzulösen, was sie unterwirft und hindert, Subjekte zu werden: die Subjekte ihrer selbst.

Ich schließe hier, damit dieses Buch seine neuen Leserinnen und Leser begrüßen kann. Ich weiß, dass sie es nutzen werden, um Foucault

besser zu verstehen, um sich selbst besser zu verstehen und um die Welt, in der wir leben, besser zu verstehen. Und um die Welt, in der wir leben, zu verändern, damit wir besser darin leben können.

Paris, Januar 2026

VORWORT ZUR DRITTEN AUSGABE (2011)

Die erste Ausgabe dieses Buchs erschien 1989. Ihr folgte anderthalb Jahre später eine Neuauflage in der Taschenbuchreihe »Champs-Flammarion«, mit einigen geringfügigeren Änderungen und einem Anhang in Gestalt mehrerer unveröffentlichter Dokumente. Das Werk wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Und seither lebte und lebt es auch weiterhin auf internationaler Ebene.

Als man mir vor einiger Zeit mitteilte, das Buch werde nach mehreren Nachdrucken bald vergriffen sein und man beabsichtige eine neue Auflage, kam mir der noch zögerliche Wunsch, die Gelegenheit zu nutzen, um diesen zwischen der Mitte und dem Ende der 1980er Jahre geschriebenen Text auf den neuesten Stand zu bringen.

Ein erster Grund sprach dafür: In meiner weiteren Arbeit hatte ich das in dieser Biographie Dargelegte vervollständigt, präzisiert und umformuliert, und zwar unter Berücksichtigung erst später veröffentlichter Zeugnisse, die mir die Möglichkeit gaben, einige der behandelten Perioden besser zu verstehen oder klarer zu zeichnen – hier denke ich etwa an die Autobiographie und an den Briefwechsel mit Louis Althusser. Genau das tat ich in meinem Buch *Michel Foucault und seine Zeitgenossen* von 1994 oder im dritten Teil meiner *Betrachtungen zur Schwulenfrage* von 1999, der den »Heterotopien Michel Foucaults« gewidmet ist. Konnte ich nicht wenigstens einige dieser Beiträge in eine überarbeitete Fassung meines alten Buches einbauen?

Natürlich hatte ich nicht die Absicht, es vollständig zu überarbeiten. Ich bin nicht mehr derselbe wie ehemals und habe die biographische Arbeit hinter mir gelassen. Zumal diese Überarbeitung mich mehrere Jahre kosten würde und andere Aufgaben anstanden (ich war mit dem Schreiben des Buchs beschäftigt, das später den Titel *Rückkehr nach Reims* erhielt, und mit dem, was sich aus dem »Versuch einer Selbstanalyse« ergeben sollte). Nein, es konnte nur darum gehen, das Gerüst und die innere Kohärenz zu bewahren und das Buch durch einige neue Elemente anzureichern.

Ein weiterer, ebenso evidenter Grund sprach gleichfalls dafür: Auch Foucault hatte sich in zwanzig Jahren beträchtlich verändert. Jedenfalls war sein Werk angewachsen, und zwar erheblich: Die Bände der *Dits et Écrits* versammelten vormals verstreute und teilweise unbekannte Texte; ständig wurden weitere Texte posthum publiziert, vor allem die Reihe der *Cours au Collège de France*...

Sollte ich mich an die Erstellung einer »durchgesehenen und überarbeiteten« Fassung machen? Ich zögerte, schob die Sache vor mir her und gelangte schließlich zu einem Entschluss. Ich fragte mich: Wird das meinen Blick auf Foucault ändern? Werde ich einen anderen Foucault vorstellen müssen, dessen Silhouette und Gesicht sich von dieser Baustelle entfernen, die mich ein wenig weiter führen und sich als etwas länger und komplexer erweisen würde, als ich erwartet hatte? Tatsächlich aber bin ich verblüfft von der Tatsache, dass das von mir gezeichnete Bild des Menschen wie des Werkes durch die heute verfügbaren Dokumente nicht nur bestätigt, sondern bestärkt wird. Und das zweifellos, weil der – kurze, aber auch enge – persönliche Umgang mit Foucault mir eine Wahrnehmung, eine Intuition dessen erlaubt hatte, was seinem intellektuellen Vorgehen zugrunde lag, der Antriebe und Leidenschaften, die ihn zum Schreiben drängten und die mein Buch, wie ich glaube, wiederzugeben vermochte.

*

Foucault verankerte seine theoretischen Arbeiten stets in seiner persönlichen Erfahrung (und erklärte sogar, jedes seiner Bücher könne als ein »autobiographisches Fragment« gelesen werden). Auf einer Tagung, auf der er die Entwicklung der »Kunst des Regierens« behandelte, erklärte er 1978, dass man im Westen während des 15. und 16. Jahrhunderts eine Generalisierung der Frage erlebte: »Was heißt Regieren?« Er fügte hinzu, diese Frage lasse sich nicht von der Gegenfrage trennen: »Wie ist es möglich, nicht regiert zu werden?« Das dürfe man allerdings nicht in dem Sinne verstehen, dass man überhaupt nicht regiert wird, sondern dass man nicht so regiert wird, nicht im Namen dieser Prinzipien, im Blick auf bestimmte Ziele und mittels bestimmter Verfahren. Das könne man, so Foucault, als »kritische Einstellung« bezeichnen. Und er kommentiert: »Wenn die Gouvernentalisierung die Bewegung ist, bei der es in der Realität einer sozialen Praxis darum geht, die Individuen durch Machtmechanismen zu unterwerfen, die Wahrheit für sich beanspruchen, dann sage ich, dass die Kritik die Bewegung ist, durch die der Regierte sich das Recht nimmt, die Wahrheit nach ihren Machtwirkungen und die Macht nach ihren Wahrheitsdiskursen zu befragen; die Kritik ist dann die Kunst der freiwilligen Unbotmäßigkeit, der reflektierten Unbeugsamkeit. Die Kritik hätte im Wesentlichen die Funktion, in dem Spiel, das man mit einem Wort als die Politik der Wahrheit bezeichnen könnte, gegen die Unterwerfung anzugehen.«¹

Der Gedanke einer freiwilligen Unbotmäßigkeit, einer reflektierten Unbeugsamkeit, das heißt einer Unbeugsamkeit, die sich selbst zum Gegenstand einer Analyse macht, gibt uns die Möglichkeit, besser zu verstehen, was Foucault sagen wollte, wenn er die Intensität des Verhältnisses zwischen seinen persönlichen Erfahrungen und seiner theoretischen Arbeit hervorhob. Denn es gibt keinen Zweifel, dass er sein eigenes Projekt, sein eigenes Engagement beschreibt, wenn er vom »Denken als kritischer Tätigkeit« spricht, und mehr noch, wenn er die Kritik nicht als eine Theorie oder Lehre, sondern als »Ethos« beschreibt. Die Nichtunterwerfung unter die Welt, wie sie ist, und